

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_1897

Aktenzeichen

3/71

Titel

Bericht über die Arbeit der Gossner Mission im Gwembe Valley in Sambia von Hans Michael Schoof

Band

Laufzeit 1974

Enthält

Bericht von Hans Michael Schoof über Studienreise 1974 zur Arbeit von drei protestantischen Missionsgesellschaften in Ost- und Südafrika (Gossner und Herrmannsburger Mission sowie Missionshilfe Wiedenest); u. a. auch zum Gossner Service Team (GST)

AGRE 3/71

Bericht

über die Arbeit der Gossner Mission im Gwembe Valley in Sambia,
der Hermannsburger Mission in Ramotswa in Botswana und
der Missionshilfe Wiedenest in Südtansania
aufgrund einer Studienreise im Sommer 1974.

Hans Michael Schoof
6901 Darsberg
Neckarsteinacher Straße 59

Auf einer Studienreise im Sommer 1974 hatte ich Gelegenheit, in Ost- und Südafrika die Arbeit dreier protestantischer deutscher Missionsgesellschaften kennenzulernen. Diese Reise stand in Zusammenhang mit meiner Arbeit an einer Dissertation über das Verhältnis von Wort- und Tatzeugnis in der Mission.

Im folgenden gebe ich einen Bericht darüber, was ich auf dieser Reise über die Arbeit der Gossner-, Hermannsburger und Wieden-ester Mission erfahren habe.

1. Das Gossner Service Team in Sambia

1.1. Beginn, Entwicklung und Aufgabenstellung der Arbeit

Für die Gossner-Mission (im folgenden: GM) ging 1969 ein wichtiger Abschnitt ihrer Arbeit zu Ende: die personelle Zusammenarbeit mit der - bereits seit 1919 unabhängigen - Gossner-Kirche in Indien durch "Missionare" fand ihren Abschluß. Heute arbeitet dort nur noch eine Krankenschwester der GM; allerdings ist die finanzielle Unterstützung noch ständig weiter ausgebaut worden. Es stand fest, daß ein Neubeginn der Missionsarbeit an ~~g~~einem anderen Ort in der bisherigen Form nicht mehr möglich sein würde. Zunächst wurde ein gemeinsamer Einsatz indischer und deutscher Missionare in Nepal erwogen, dieser Gedanke konnte jedoch bis heute nicht verwirklicht werden; als Hindernis erwies sich neben der Haltung der Regierung in Nepal u.a. die Ungleichheit in der Besoldung der Missionare. Hingegen konnte in den vergangenen Jahren eine medizinische Arbeit in einem Dorfgesundheitspflegeprojekt der Vereinigten Nepal Mission aufgebaut werden. - Man beschloß nun, in einem für westliche Missionare zugänglichen Land des englischen Sprachbereichs mit Stadt- und Industriemission zu beginnen, die schon länger Schwerpunkt der von der GM in Deutschland getanen Arbeit ist, und faßte als neues Arbeitsfeld den sambischen Kupfergürtel ins Auge. Bereits 1968 hatte der Direktor der GM Präsident Kaunda von Sambia getroffen und das Land besucht. Die Entscheidung fiel dann jedoch für "rural development" anstelle von "urban industrial mission" auf Grund einer Anfrage der sambischen Regierung, ob die GM bereit sei, Mitarbeiter ins Sambesital zu entsenden. Zudem hatte sich herausgestellt, daß der Kupfergürtel bereits von anderen Missionen als Arbeitsfeld

2 -
"okkupiert" war.

Es entspricht dem gewandelten Selbstverständnis der GM, daß sie ihre Aufgabe nur noch als Dienst im Sinne von Antwort auf Anfragen begreift. Es stand deshalb auch von vornherein fest, daß die GM den Auftrag nur übernehmen wollte, wenn sie Mitträger eines Projekts der sambischen Regierung sein würde, wobei die Deutschen sozusagen die Rolle der "counterparts" zugewiesen bekommen sollten, keinesfalls aber den Inhalt des "Entwicklungsvertrages" bestimmen sollten. Allerdings erfüllten sich diese Erwartungen bisher nicht in vollem Umfang. Mangels genauer Zielvorstellungen der Afrikaner für diese Arbeit hatte dann doch das Angebot der GM bezüglich des Umfangs der Arbeit und der Qualifikationen der Mitarbeiter maßgeblichen Einfluß. Verhandlungspartner war ein ehemaliger englischer Missionar im sambischen Staatsdienst. Von der Regierung Sambias kam der Wunsch, das Wort "Mission" zu vermeiden, so daß im Vertrag vom "Gossner Service Team" die Rede ist.

Als der Sambesi zum größten künstlichen See der Welt aufgestaut wurde, zum Karibasee, mußten die an den Flussufern wohnenden Tal-Tongas in höher gelegene Gebiete des Tales umgesiedelt werden. Dadurch wurde ihre Lebenssituation einschneidend verschlechtert, da ihre neuen Siedlungsplätze nicht mehr am fruchtbaren ehemaligen Ufer des Sambesi liegen und da der Fluß nicht mehr alljährlich die intensiv bewirtschafteten Gärten überschwemmt und so das nötige Wasser gibt. Der jetzt zur Verfügung stehende Boden ist schlechter, es gibt nicht genügend Regen, die Überschwemmungen am Seeufer sind nicht ausreichend und nach Zeitpunkt und Ausmaß nicht genau vorhersehbar.

So hat vor allem das dicht besiedelte Gebiet des Häuptlings Mwemba nicht genügend Land für die dort lebenden Menschen bei ihrer jetzigen extensiven Wirtschaftsweise. Es kam wiederholt zu Hungersnöten. Daraufhin arbeitete die Regierung ein weiteres Umsiedlungsprogramm aus, das vorsah, daß große Teile des Stammes das Tal ganz verlassen sollten. Dagegen regte sich bei den Tongas wachsender Widerstand: sie wollten nicht dadurch den Zorn der Ahnengeister reizen, daß sie deren Wohnstätte - den Ort, an welchem die Ahnen gelebt hatten - ganz verließen; zudem wollten sie die Teile ihrer Rinderherden nicht im Stich lassen, die in der Nähe bei Verwandten auf der Hochebene

standen, weil im Tal Tsetsefliegen die Viehhaltung erschweren. Es kam in den Dörfern zu Auseinandersetzungen mit der Polizei, bei denen auch geschossen wurde. Die schon durch die erste Umsiedlung verunsicherten "Valley-Tongas" standen nun der Zentralregierung in Lusaka vollends feindselig und mißtrauisch gegenüber. So ergab sich für die sambische Regierung die Notwendigkeit, auf weitere Umsiedlungsaktionen zu verzichten und einen neutralen Helfer für die Talbewohner zu finden. Sie einigte sich mit der GM auf ein regionales Entwicklungsprogramm, in dessen Rahmen vor allem durch die Einführung von Bewässerungslandwirtschaft versucht werden soll, der Bevölkerung eine bessere, ausreichende Lebensgrundlage zu verschaffen; daneben sollen Tierhaltung, Handwerk und Gesundheitspflege gefördert werden.

1.2.

Mitarbeiter und Projekte

Die Zahl der europäischen Mitarbeiter des Gossner Service Teams (neben den Deutschen arbeiten dort auch zwei niederländische Ehepaare im Auftrag der GM) ist nicht von vornherein festgelegt, in der Endphase sollen es fünfzehn sein. Einige haben inzwischen ihre Arbeit beendet, andere sind später dazugekommen - "Experten" auf den Gebieten der Landwirtschaft, Gemeinwesenarbeit, Technik und Theologie. Nicht zum Team gehört ein weiterer Mitarbeiter der GM, der in Lusaka im Ministerium für ländliche Entwicklung als Berater tätig ist und die Kontakte zur Regierung, zu Missionsgesellschaften und anderen Organisationen herstellt. Dem Team wurde sofort bei seiner Ankunft von der Regierung ein sambischer Mitarbeiter beigegeben. Er sollte als Übersetzer und Vermittler zwischen Team und Bevölkerung arbeiten. Zwei afrikanische Mitarbeiter werden aus Mitteln der GM bezahlt. Im September 1974 bestand das Team im Gwembe Valley - so heißt der Teil des Sambesitals, der nördlich vom Karibasee liegt - aus sechs Mitarbeitern, davon fünf mit Familie.

1.2.1.

1970/71, also im ersten Jahr, konzentrierte sich die Tätigkeit auf den Bau des Siatwinda Pilot Irrigation Scheme. Das "Scheme" war von der Regierung als eine Kombination von landwirtschaftlicher Versuchsstation und Siedlungsprogramm geplant worden. Eine Gruppe von Tongas wurde am neuen Seeufer in einem Dorf an-

gesiedelt und sollte durch das Bewässerungsprojekt eine gesicherte Ernährungsgrundlage und die Möglichkeit eines zusätzlichen Einkommens durch den Verkauf von "cash crops" erhalten, in Zusammenhang damit sollte die beste Methode gefunden werden, auf dem für das Gwembetal typischen Boden bei ganzjähriger Bewässerung Landwirtschaft zu treiben, und die Bevölkerung die entsprechenden Techniken erlernen. Zunächst wurde das Land vermessen und gerodet, 33 Bauern wurden Landstücke von je ca. 0,6 ha zur Verfügung gestellt. Eine Dieselpumpe wurde installiert, Kanäle gegraben, Rohre gelegt und ein Wasserreservoir gebaut. Für den Anbau und Absatz ist jeder Bauer selbst verantwortlich, für die Nutzung der Geräte wurde eine Kooperative organisiert; ein Paar Ochsen zum Pflügen gehören dem Team und können von den Bauern gemietet werden. Es wurde ein großer Schuppen gebaut, dessen einer Teil den Bauern als Lagerraum und für Zusammenkünfte zur Verfügung steht, der andere Teil wird vom National Agricultural Marketing Board benutzt, einer halbstaatlichen Agentur, die das Monopol für den Verkauf von Dünger, Insektiziden und landwirtschaftlichem Gerät sowie den Ankauf landwirtschaftlicher Produkte hat.

Heute arbeiten an diesem Bewässerungsprojekt 3 Mitglieder des Service Teams und ein von der Regierung bezahlter Manager.

Ihre Tätigkeit umfaßt Beratung und Unterstützung der Bauern bei Anbau und Verkauf sowie Untersuchungen darüber, welche Obst-, Gemüse- und Getreidesorten sich für den Anbau eignen, wieviel Wasser, Dünger und Insektizide erforderlich sind und welche Methoden der Bodenbearbeitung die besten Erfolge zeigen.

Z.Zt. arbeiten auf dem "Scheme" jedoch nur 7 Bauern einigermaßen regelmäßig - ein Zeichen für die vielfältigen Schwierigkeiten, die bei diesem Projekt zu bewältigen sind. Um dafür ein paar Beispiele zu nennen: der Sambianer im Team, der anfangs in diesem Projekt mitarbeitete, stieß bei den Leuten von Siatwinda auf Ablehnung, weil er ein Anhänger der Einheitspartei UNIP ist; bei den Tongas haben Mann und Frau keine Gütergemeinschaft, so daß die Frau in der Regel nicht auf dem Feld des Mannes mitarbeitet - davon war man aber bei der Bemessung der Landstücke ausgegangen, als Folge davon fühlten sich etliche Bauern überfordert; es bestehen Hemmungen, Land zu bebauen, auf dem Vorfahren begraben sind; wegen Transportschwierigkeiten verdarb ein Teil

einer guten Tomatenernte, die Angst vor ähnlichen Verlusten lähmt den Arbeitseifer; die Beteiligung an den Kosten für Bewässerung erscheint vielen zu hoch - die Beiträge steigen von Jahr zu Jahr, sind aber heute noch nicht kostendeckend.

1.2.2. Ein zweites Bewässerungsprojekt ist das Nkandabwe Irrigation Scheme, auf dem heute 44 Bauern weitgehend selbstständig und mit gutem Erfolg arbeiten, die Regierung hat hier einen landwirtschaftlichen Berater stationiert. Dieses Projekt war 1959 von der sambischen Regierung aufgebaut worden und wurde 1967 bei der Überflutung der Nkandabwe-Kohlenmine mit zerstört. Das Gossner Service Team nahm 1972 die Reparatur in Angriff und unterstützte die Bauern bei der Beschaffung von Saatgut, Dünger und Insektiziden. Die Kosten der Bewässerung sind hier erheblich niedriger als in Siatwinda, da keine Pumpe erforderlich ist, das benötigte Wasser wird aus einem Fluß durch offene Kanäle aufs Land geleitet, als Reservoir dient ein See, der sich in der stillgelegten Kohlengrube gebildet hat.

1.2.3. Weiter wird die Bewässerung von Gemüsegärten durch Handpumpen vom Team gefördert. Dieser Versuch fand gute Aufnahme bei der Bevölkerung. Die Pumpen wurden auf Kredit ausgegeben, die Beratung führen Mitglieder des Teams und landwirtschaftliche Berater der Regierung durch. Mit dem Erlös aus Gemüseverkäufen auf lokalen Märkten sollen die Pumpen abbezahlt werden.

1.2.4. In Ngoma wird seit 2 Jahren eine andere Methode der Bewässerung mit Erfolg erprobt: natürliche Mulden, in denen wegen der großen Dichte des Bodens das in der Regenzeit angesammelte Wasser während des ganzen restlichen Jahres nicht austrocknet, werden durch Gräben angezapft und das Wasser auf Reisfelder geleitet.

1.2.5. Die Hühnerzucht im Tal wird durch die Versorgung mit Küken und mit Hühnerfutter unterstützt.

1.2.6. Die Arbeit auf dem Gebiet der Gesundheitspflege ist heute weitgehend eingestellt. Um dem größten Notstand zu begegnen, wurde für Kinder unter 5 Jahren ein beweglicher Gesundheitsdienst eingerichtet, die sogenannten "Under Fives Clinics", vor allem für Impfungen der Kinder und Beratung der Mütter. Dazu kam die Betreuung werdender Mütter und die Untersuchung und Impfung von Schulkindern.

1.2.7. Ferner verkaufen Mitglieder des Teams hochwertige bzw. knappe Nahrungsmittel, an denen Mangel besteht, weil es zu wenig Händler

und Transportmöglichkeiten gibt; anfangs waren diese Verkäufe mit einem Schau-Kochen verbunden.

- 1.2.8. Ein weiteres wichtiges Arbeitsgebiet ist die Ausbildung von Handwerkern und ihre Unterstützung vor allem durch Versorgung mit Material - das "unterentwickelte" Transportwesen ist eines der Hauptprobleme im Tal. Schneider wurden im Maschinen-Nähen ausgebildet und erhielten eine Maschine auf Kredit; sie erhalten u.a. Aufträge für Schuluniformen.
- Den Fischern am Karibasee wird bei der Beschaffung von Fischerei-bedarf und beim Transport von Trockenfisch geholfen.
- Schmiede erhalten auf Kredit die nötige Ausrüstung, Schreinern wird beim Antransport von Holz geholfen.
- Bei Kanchindu ist gerade ein kleines Handwerkszentrum fertiggestellt worden.
- 1.2.9. Einen recht großen Umfang hat die Arbeit auf dem Bausektor angenommen. Es werden Maurer ausgebildet und beschäftigt. Hauptziel dieses Arbeitszweiges des Service Teams ist es, die Maurer zum selbständigen Arbeiten in einer Gruppe anzuleiten. Ein gelernter Maurer bekommt einen Teilauftrag, für den er zusammen mit einigen Hilfskräften pauschal bezahlt wird. Er muß dann in eigener Verantwortung die Arbeit einteilen und durchführen. Gebaut wird in der Regel nach Standardplänen der Regierung, z.B. bei Schulgebäuden. Bevor die Maurergruppen ganz selbständig arbeiten können, müssen u.a. noch vom zuständigen Team-Mitglied Kalkulationsgrundlagen erstellt werden.
- Um die Versorgung des Bauunternehmens mit Ziegeln zu sichern und Arbeitsplätze zu schaffen, wurde in Kanchindu die Ziegelherstellung organisiert. Zwei Gruppen von Arbeitern werden jeweils als Gruppe im Stücklohn bezahlt, die Einteilung der Arbeit und die Festsetzung der Zahl der Arbeiter liegt bei den Gruppen selbst, auch hier steht also die Anleitung zu selbständiger Arbeit im Vordergrund. In der ersten Gruppe wird Lehm gegraben und in hölzernen Kästen zu Ziegeln geformt, die dann an der Luft getrocknet werden. Die zweite Gruppe besorgt das Aufsetzen der getrockneten Ziegel und das Brennen mit Kohle.
- 1.2.10. Ein umfassender Ansatz zur Förderung der "self-reliance" wird in Kafwambila im abgelegenen und schwer zugänglichen Süden des Gwembetals auf Anfrage des dortigen Häuptlings begonnen. Angeboten wird Beratung bei Bewässerungslandwirtschaft mit Handpumpen,

aber ebenso bei "dryland farming"; da es in der Gegend noch keinen Laden gibt, werden Nahrungsmittel und wichtige Konsumgüter wie Stoffe und Seife verkauft, und zwar sind die Preise so festgesetzt, daß später einheimische Händler zum gleichen Preis mit einem gewissen Profit verkaufen können. Es wurde die Gründung einer Kooperative von Dorfbewohnern angeregt, welche bereits nach eigenen Vorstellungen das Gebäude für den künftigen Laden fertiggestellt hat.

Die Einführung neuer Schaf- und Ziegenrassen wird ebenso unterstützt wie eine Initiative der Dorfbevölkerung zum Bau einer Straße. Durch den Verkauf von traditionellen Handwerkserzeugnissen wie Trommeln, Hockern, Wasserpfeifen oder Tanzröcken ans Team bekommen die Dorfbewohner die Möglichkeit, Bargeld zu verdienen. Der Bewahrung einer noch lebendigen Tradition dient auch die Unterstützung einer Tanzgruppe. Wichtig ist, daß die Hilfe in diesem Dorf nicht auf einzelne Projekte und Personengruppen zielt, sondern breitgefächert eigene "Entwicklungs-"Bemühungen der Bevölkerung fördert. Entsprechend hat sich der Schwerpunkt der Tätigkeit des Team-Mitglieds dort zunehmend auf die Mitarbeit im "village productivity committee" und im (regionalen) "ward development committee" verlagert.

1.3.

Das Verhältnis zur Regierung und zur Kirche

Grundsätzlich steht die sambische Regierung der Tätigkeit von Kirchen und Missionsgesellschaften im Lande sehr wohlwollend gegenüber, neben der materiellen Hilfe wird der moralische Einfluß geschützt. Es gibt also von daher keine grundsätzliche Beschränkung der Missionsarbeit auf bestimmte Arbeitsweisen, wie es in einigen anderen Staaten der Fall ist.

Der Vertrag der GM mit der Regierung Sambias, der eine Zusammenarbeit über 15 Jahre vorsieht, muß alle 3 Jahre verlängert werden. Die Regierung bezahlt alle Material- und Arbeitskosten der Projekte einschließlich dem Benzin für Dienstfahrten sowie die Gehälter der offiziellen afrikanischen Mitarbeiter. Die GM bezahlt die Gehälter der Team-Mitglieder sowie die Kosten für Dienstfahrzeuge, außerdem besondere Ausgaben, deren Finanzierung aus sambianischen Mitteln Verwaltungsschwierigkeiten bereiten würde. Wichtigstes Gremium der Zusammenarbeit des Gossner Service Teams (GST) mit der Regierung ist das "Gwembe South Development Committee" auf Distriktebene, in welchem das GST, Vertreter der Distriktverwaltung und der (protestantischen) Vereinig-

ten Kirche von Sambia sowie "local leaders" Mitglieder sind. Den Vorsitz sollte ein sambischer "Co-ordinating Officer" erhalten, dessen Ernennung jedoch bis heute aussteht. Seine Funktionen wurden zuerst vom Team-Leiter wahrgenommen und sind dann auf den sambischen Secretary des GST übergegangen. Dieses Gremium nimmt die Berichte des GST entgegen, hier werden auch in wachsendem Maße grundsätzliche Fragen der Entwicklungsarbeit im Gwembetal besprochen und Entscheidungen über die Arbeit gefällt. Die Beziehungen des Teams zu Distrikt- und Provinzbehörden, beispielsweise für Landwirtschaft, Genossenschaften, Erziehung und Gemeinwesenarbeit, Tierhaltung, sowie den zuständigen Ministerien in Lusaka sind inzwischen recht gut, z.T. bestehen regelmäßige Kontakte.

Mit der Vereinigten Kirche in Sambia (UCZ) gibt es keine institutionalisierte Zusammenarbeit. Ursprünglich war in Besprechungen von der GM die Mitarbeit des damaligen Team-Leiters, eines Theologen, in der örtlichen Gemeinde in Aussicht gestellt worden, diese sollte sich auf Seelsorge und Gottesdienst ebenso erstrecken wie auf Entwicklungsarbeit durch die Gemeinde.

Dieser Team-Leiter fand sich bei seiner Ankunft im Gwembetal bereits voll in den Predigtplan der ausgedehnten Gemeinde Kanchindu eingeplant. Trotz seiner Bedenken, weil er die Sprache der Tongas nur unvollkommen beherrschte, hielt er anfangs einige Predigten, um sich den Gemeinden vorzustellen. Später ging er jedoch davon aus, daß es für die Gemeinden besser sei, ihre einheimischen Prediger zu hören, zumal er den Eindruck hatte, daß neben dem afrikanischen Pfarrer genügend Laienprediger vorhanden waren. Eine Zeitlang wirkte er dann bei der Weiterbildung solcher Laienprediger mit. Sein Angebot, die Kirchengemeinden bei der Organisierung von Gemeinwesenarbeit zu unterstützen, fand keinen Widerhall; überhaupt ist dieser Arbeitszweig in der UCZ noch kaum ausgebildet.

Für einige Zeit hielt der Team-Leiter auf Wunsch der Angestellten des Kohlenbergwerks in Maamba Abendmahlsfeiern auf Englisch, stellte dies jedoch wieder ein, als eine Spaltung der afrikanischen Gemeinde drohte, weil ein Teil Englisch verstand und an diesen Gottesdiensten teilnehmen konnte, der andere Teil jedoch nur die Gottesdienste in der einheimischen Sprache besuchen konnte. Dieser Theologe ist inzwischen aus dem Team ausgeschieden.

Heute arbeitet ein anderes Team-Mitglied intensiv in der Kirche mit - u.a. als "treasurer" und Mitglied der Synode. Grundlage für diese Beteiligung ist jedoch gerade nicht die Zugehörigkeit zur GM, sondern das Bewußtsein der Zugehörigkeit zur einheimischen Kirche.

Daneben bestehen Kontakte des GST zur Mindolo Ecumenical Foundation: deren Jugendleiterausbildung bezieht das Projekt der GM für Praktika und Besichtigungen in sein Programm ein.

Der jetzt in Maamba stationierte Pfarrer der UCZ sieht Mission als Teil seiner Aufgaben; u.a. werden auf Diözesanebene "evangelistic campaigns" veranstaltet. Andererseits spricht er aber auch unbefangen den Wunsch aus, daß Europäer innerhalb der UCZ, speziell auch im Gwembetal als Missionare tätig sein sollen.

1.4.

Selbstverständnis

Ob und inwiefern das, was die GM gegenwärtig in Sambia tut, Mission ist, darüber wird im Kuratorium der GM wie unter ihren Mitarbeitern in Sambia ein teilweise recht lebhaftes Gespräch geführt. Im offiziellen Bericht "Conference Churches in National Development Lusaka March 20-23, 1972" heißt es auf Seite 20 unter der Überschrift "Mr. Krawolitzki discusses the work of the Gossner Ser vice Team in the Gwembe Valley": "... Gossner looked at Zambia as an excellent opportunity for a new leap forward in mission work, by getting stuck into development, by working on development as a contemporary Christian witness. This does not mean to convert the people - we leave that to the preachers of churches already there - but simply to act out Christian responsibility. The Gwembe Valley was a suitable area where Gossner could contribute. There would be no duplication of effort. There was a need; there are people who are starving. Gossner and the Government realised that a longterm-development project was required, and a contract between them was drawn up for fifteen years."

Das traditionelle "proprium" der abendländischen Missionsarbeit wird also als legitime Aufgabe der einheimischen Kirche gesehen, während die Rolle der "Missionare" aus Übersee darin besteht, daß sie das Zeugnis christlich verantworteten Lebens geben. Einer der Mitarbeiter der GM in Sambia vertrat beispielsweise die Ansicht, daß seine Präsenz und Tätigkeit im Namen der GM Mission sein kann, auch ohne ausdrücklich auf Verkündigung und Bekhrung ausgerichtet

zu sein. Mitglieder des GST verbinden mit ihrer Tätigkeit - verschieden stark ausgeprägt - eine Zeugnisabsicht. Ein einheitliches Konzept von Mission gibt es im Team nicht (übrigens auch nicht von Entwicklungsarbeit), zumal es im strengen Sinne eigentlich kein "Team" ist, vielmehr sind es Leute, die einzeln, unabhängig voneinander, vor allem unter dem Gesichtspunkt der fachlichen Eignung für diesen Einsatz ausgewählt worden sind bzw. dazu bereit waren, und nun im gleichen Gebiet arbeiten.

Als Konzept für Missionsarbeit der GM in Sambia wurde in einem Gespräch versuchsweise formuliert - unter bewußtem Verzicht auf eine formale Bestimmung -, daß es darum gehen müsse, das unverbundene Nebeneinander von Wort und Tat dadurch zu überwinden, daß man die Bewältigung der menschlichen Not nicht als unabhängig vom "Seelenheil" betrachtet und als vordergründig-technisches Problem, sondern daß man die Auseinandersetzung auch mit geistlichen Mitteln führt und so die "Verobjektivierung der Welt" überwindet.

Nach Meinung der Missionsleitung ist der bisherige Einsatz von Mitarbeitern der GM in Sambia nicht gleichzusetzen mit "der" Arbeit der GM, es ist vielmehr "der Beitrag, den die GM an die Ökumene liefert, damit die 'ganze bewohnte Welt' wirklich bewohnbar wird."

Die GM versteht sich bis heute, was die spezifisch missionarische Akzentuierung ihrer Arbeit in Sambia betrifft, als weitgehend in Wartestellung befindlich. In den Absprachen mit der Regierung wurde auch eine klare Absichtserklärung niedergelegt, daß Missionsarbeit geplant sei, und die Regierung hat ihrerseits die Erlaubnis dazu erteilt. Die bisherige Zurückhaltung wird einerseits mit der Haltung der UCZ begründet, die sich anfangs im Gwembe Valley ganz auf die Erhaltung der Gemeinden beschränkt hat, und andererseits damit, daß man Bekehrungen aus falschen Motiven fürchtete - man machte nämlich die Erfahrung, daß Christ-sein und Schulbildung, also materieller Vorteil, von den Tal-Tongas gleichgesetzt wurde; außerdem sah man ein Hindernis für Missionsarbeit vor allem in der Anfangszeit darin, daß die Mitarbeiter der GM schon allein aufgrund der Tatsache, daß sie Europäer waren und zudem im Auftrag der Regierung arbeiteten, eine übergroße Autorität in den Augen der Talbevölkerung hatten.

Inzwischen hat sich die Situation in der UCZ, auch im Gwembe Valley, gewandelt, sodaß Missionsarbeit der GM in Zusammenarbeit mit der UCZ heute ohne Schwierigkeiten erledigt werden kann.

heute eher möglich erscheint. In welcher Form das geschehen kann, darüber werden gegenwärtig intensive Überlegungen angestellt. Es scheint jedoch ziemlich sicher zu sein, daß die GM wieder einen Theologen ins Gwembe Valley entsenden will mit der Zielsetzung, der Arbeit dort eine deutlichere missionarische Ausrichtung zu geben.

2.

Die Arbeit der Hermannsburger Mission in Botswana

2.1.

Beginn, Entwicklung und Aufgabenstellung der Arbeit

In einer Schlacht gegen Ende des letzten Jahrhunderts im Verlauf der Kriegszüge der Matabele wurde die Nachhut unter ihrem Führer Malete abgedrängt. Damals kamen die nach ihrem Anführer benannten Bamalete erstmals mit Hermannsburger Missionaren in Berührung, die in Südafrika tätig waren. Die Missionare zogen mit den Bamalete zum Südostteil des heutigen Staates Botswana, wo sie sich nach anfänglichen Reibereien mit den Leuten aus der Gegend um Kanye schließlich auf dem schlechtesten Land des Gebietes am Notwane-Fluß ansiedeln konnten.

Schon bald gab es eine kleine Gemeinde, welcher vom Stamm ein Stück Land zur Verfügung gestellt wurde. Nicht nur die Christen, sondern jeder Mann im Stamm gab eine Kuh, so daß das Kirchengebäude bis heute im Grunde Eigentum des ganzen Stammes ist.

Die medizinische Arbeit im Dorf Ramotswa begann 1934 mit einer Krankenschwester, die von ihrem Bruder, einem Hermannsburger Missionar, gerufen worden war. Die Arbeit weitete sich aus, später kamen auch Ärzte, und es wurde ein zunächst kleines Krankenhaus gebaut. Das heutige große Bamalete Lutheran Hospital wurde von 1965 bis 1969 neben der Kirche erbaut, unmittelbar an der Staatsgrenze nach Südafrika. Die Hermannsburger Mission (im folgenden HM) bekam für diesen Bau finanzielle Unterstützung vor allem von Brot für die Welt.

Seit aus der Hermannsburger Missionskirche in Südafrika drei selbständige lutherische Kirchen entstanden sind, liegt die Verantwortung für die Arbeit in Ramotswa in erster Linie bei der ELCSA-Tswana, deren Hauptgebiet in Transvaal in der benachbarten Republik Südafrika liegt.

2.2. Arbeitsgebiete und Mitarbeiter

2.2.1.1. Die umfangreichste Aufgabe des heute in Ramotswa tätigen, von der HM vermittelten deutschen Theologen ist es, als Pfarrer zwei ausgedehnte Gemeinden zu betreuen und ihre Verwaltung zu führen. So ist er zuständig für die Gemeinde Ramotswa mit drei Kirchengebäuden, einem zweiten - afrikanischen - Pfarrer und zwei Gemeindehelferinnen.

Die lutherische Gemeinde hat etwa 2500 Mitglieder, daneben gibt es im Ort eine katholische Mission mit etwa 500 Gemeindegliedern, die restlichen 60 Prozent der Einwohner leben in ihrer traditionellen Religion. Regelmäßige Gottesdienste sind am Sonntagvormittag und nachmittag, ferner ist am Sonntagmorgen Kindergottesdienst sowie am Samstagabend eine Wochenschlußandacht. Bis auf letzteren werden alle Gottesdienste in Setswana gehalten. Der durchschnittliche Gottesdienstbesuch liegt bei 250 bis 300 Teilnehmern, bei besonderen Anlässen sind es bis zu 900.

Zur Gemeinde gehört die Außenstelle Ootse mit einer Kirche und einem Evangelisten - Gottesdienstbesuch 120-140 (von ca. 1000 Einwohnern), ferner die Außenstelle Mugobane mit einer Kirche und zwei Predigtplätzen, dazu einem Evangelisten; Gottesdienstbesuch 80-100 (von ca. 500 Einwohnern). Sodann ist der deutsche Pfarrer für die Gemeinde Lobatse zuständig. Am Ort selbst gibt es eine Kirche und einen Evangelisten, der Gottesdienstbesuch liegt bei 60-70; weiter gehören zur Gemeinde die Außenstellen Digawana - eine neue Arbeit - mit einer Kirche, einem Evangelisten und etwa 25 Teilnehmern am Gottesdienst, und Phitshane mit einer Kirche, einem Evangelisten und den beiden Filialen Diklaraping und Ramatlabama.

In diesen genannten Gemeinden ist der deutsche Pfarrer u.a. für die Abrechnung der Finanzen mit den Evangelisten zuständig, für die Vertretung der Mitarbeiter gegenüber der Kirchenleitung, für die Bauten und für die Sakramentsgottesdienste, die im Abstand von sechs Wochen stattfinden (in Ramotswa alle vier Wochen).

1975 soll der Südbezirk mit Lobatse, Ootse usw. abgetrennt werden und einen eigenen Missionar erhalten.

In jüngster Zeit sind in Francistown und im Minenort Selebi-Pikwe neue Gemeinden von 30 bzw. 45 Mitgliedern entstanden, die auch von Ramotswa aus versorgt werden müssen. Eine wachsende Zahl von Männern aus Ramotswa zieht nämlich nach Francistown und Selebi-Pikwe, um dort Arbeit zu suchen. Eines Tages traf in Ramotswa ein Brief

von der United Congregational Church ein, daß an deren dortigen Gottesdiensten regelmäßig etwa 15 Lutheraner teilnahmen, jedoch nicht die Sakramente empfangen konnten. In der daraufhin gegründeten Gemeinde in Francistown, mehr als 400 Kilometer nördlich von Ramotswa, hält der deutsche Pfarrer alle vier Wochen in einer Garage Gottesdienst; in der neuen Gemeinde in Selebi-Pikwe gibt es zwei Kirchenvorsteher, Laien, die predigen und Kindergottesdienst halten, ihnen werden von Ramotswa aus Predigtvorberichtigungen zugeschickt. Für diese beiden Gemeinden hofft man auf Geld und Pfarrer mit Erfahrung in Urban Industrial Mission aus Deutschland.

- 2.2.1.2. Der zweite wichtige Arbeitsbereich des Missionars ist das Krankenhaus. Unterstützt von einer vollzeitlichen afrikanischen Evangelistin hat er die "hospital chaplaincy" inne. Er organisiert die täglichen Andachten im Hospital, teilt jeden Samstag dort das Abendmahl aus (an 10 bis 15 Empfangende) und hält am selben Tag die Taufen (etwa 5 im Durchschnitt), dazu kommen Nottaufen und Sterboabendmäle sowie sporadisch Krankenbesuche. Er gehört dem "board" des Krankenhauses an - die "chaplaincy" ist eines der vier "departments" -, ist "chairman" des "advisory boards", dem zwei Vertreter des District Councils und mehrere Vertreter des Stammes sowie der Mitarbeiter des Krankenhauses angehören, er nimmt am "trained staff meeting" teil und schreibt dann und wann fürs Krankenhaus Briefe in deutscher Sprache.
- 2.2.1.3. Zum Aufgabekreis des Missionars gehört weiter die Ausbildung afrikanischer Evangelisten in Ramotswa, die vor kurzem begonnen worden mußte, da die Gruppe nach Südafrika für die Batswana geschlossen ist. Im Augenblick werden sechs Afrikaner unterrichtet; der deutsche Pfarrer - der Initiator - war erst als Koordinator, jetzt als "treasurer" und "lecturer" (in Dogmatik und Ethik) beteiligt.
- 2.2.1.4. Zu den bisher genannten kommen eine Reihe weiterer Tätigkeiten: Mitwirkung im Radio Botswana Committee, in den Kommissionen für soziale Fragen und für Theologie der ELCSA-Tswana, im Workshop for Religious Education in Südafrika und im VELCSA-Botswana-Komitee; der Missionar ist Mitglied im Botswana Christian Council und de facto Koordinator für die Gesamtarbeit der ELCSA-Tswana in Botswana sowie Repräsentant der HM in Botswana; außerdem ist er "vice chairman" des "Tswelelopele Centre". Dieses - wörtlich übersetzt - "Fortschrittszentrum" ist keine kirchliche Unternehmung, der Missi-

ongr wurde jedoch von der Mehrheit der Afrikaner in sein Amt dort gewählt und unterstützt dieses Projekt (auch finanziell mit Mitteln der HM), weil er einen inneren Zusammenhang mit der kirchlichen Arbeit sieht. In diesem Zentrum werden Mädchen (z.Zt. 12) an Näh- und Strickmaschinen ausgebildet und anschließend in ein Arbeitsverhältnis übernommen (z.Zt. 13). Das Projekt steht im Rahmen des maßgeblich von P. van Rensburg angeregten "Brigade Movement" in Botswana, das ursprünglich das Problem der Schulabgänger durch Verknüpfung von theoretischer und praktischer Ausbildung lösen sollte. Von einem Zusammenschluß des Tsweloleopele-Centre mit einer "unregistered secondary school" in Ramotswa, an deren Aufbau auch die HM beteiligt war gewesen war, nahm man inzwischen jedoch Abstand.

2.2.2.1. Mit dem Missionar zusammen arbeiten in der Gemeinde Ramotswa ein afrikanischer Pfarrer und zwei Frauen als Evangelistinnen bzw. Gemeindehelferinnen. Der afrikanische Kollege, dessen Ordination bevorsteht, ist in der Gemeinde verantwortlich für Schularbeit, Konfirmandenunterricht, Hausbesuche und Krankenabendmahl in den Wohnungen der Afrikaner, er ist Vorsitzender des Kirchenvorstands, gehört zum "advisory committee" des Krankenhauses, zum "board" der Bibelgesellschaft von Botswana sowie zum BCC.

2.2.2.2. Die Evangelistin ist jetzt 25 Jahre alt, hat vier Jahre lang eine Volksschule besucht und spricht kaum Englisch. Ihr wird ein ausgesprochenes Charisma nachgesagt. Seit 1971 hat sie Jugendgruppen aufgebaut (mit jetzt etwa 100 Mitgliedern), dazu einen Kirchenchor, sie trägt die Hauptlast der Krankenhausseelsorge und =evangelisation - fast täglich ist sie von 9-12 und von 15-17 Uhr im Krankenhaus. Dafür erhält sie monatlich 10 Rand vom Krankenhaus und 15 Rand von der Gemeinde (1 Rand entspricht 3,90DM). Ferner predigt sie sonntags an zwei Predigtplätzen in Ramotswa und hält in einer der drei Schulen des Ortes Religionsunterricht. Außerdem teilt sie sich mit dem Pfarrer und der zweiten Gemeindehelferin in die "office hours" des Gemeindebüros.

2.2.2.3. Die zweite Gemeindehelferin, eine ausgebildete Lehrerin, hilft im Gemeindebüro, macht die Frauenarbeit, erteilt an einer Schule Religionsunterricht, gibt Konfirmandenunterricht und übernimmt die Vorbereitung der Helfer für den Kindergottesdienst; auch sie ist in den Predigtplan einbezogen.

2.2.2.4. Die Gemeindeglieder tragen zur Arbeit finanziell einiges bei: die geforderte Abgabe beträgt 2 Rand im Jahr, daneben wird bei der regelmäßigen Kollekte (einmal im Monat) und bei Spezialkollekten erstaunlich viel gesammelt - im vergangenen Jahr kamen in einem Gottesdienst in einer Kollekte für die Missionsarbeit 132 Rand zusammen. Die gesamten Einnahmen aus der Gemeinde betrugen im letzten Jahr etwa 6000 Rand, davon gingen 2300 Rand an die Zentrale der ELCSA-Tswana. Zum Abendmahl melden sich die Gemeindeglieder in der Regel, altem Brauch folgend, vorher an. Dabei ergibt sich eine willkommene Möglichkeit zum Gespräch mit dem Pfarrer - dies ist umso wichtiger, als ein Teil der Gemeindeglieder wegen der besonderen Lebensweise der Bamalete nur etwa ein Viertel jedes Jahres im Ort wohnt.

Die Gemeinde hat auch eine Armenversorgung eingerichtet. Z.Zt. bekommen 24 von einem Komitee ausgesuchte Leute wöchentlich je einen Gutschein im Wert von ca. 2.-DM für den Bezug von Nahrungsmitteln wie Maismehl, Zucker und Tee von den Läden am Ort.

2.2.3. Eine von der HM vermittelte deutsche Krankenschwester (Diakonisse) verbindet bei ihren Hausbesuchen im Ort Unterricht in Ernährung und Gesundheitspflege mit der Verkündigung des Evangeliums. Zu der afrikanischen Evangelistin steht sie in besonders gutem Kontakt. Sie wird von der "Gruppe 153" im Raum Hannover unterstützt.

2.2.4. Es gibt nur ein paar große Krankenhäuser in Botswana, zu ihnen gehört mit 96 Betten und 3 Ärzten (alle aus Übersee) das Bamalete Lutheran Hospital in Ramotswa. Aus Deutschland kommen neben einem der Ärzte die "Matron" (leitende Schwester) sowie der "Administrator" des Krankenhauses, außerdem arbeitet dort ein Holländer, der für die Bauten und technischen Einrichtungen zuständig ist. Das Krankenhaus hat als einziges in Botswana einen Facharzt für Hals-Nasen-Ohren- sowie Augenerkrankungen und eine Spezialausrüstung von der Christoffel-Blindenmission; diese Organisation will in Zukunft auch die Kosten für eine besonders ausgebildete Krankenschwester tragen.

Häufige Gründe für Behandlung im Krankenhaus sind Schwangerschaft und Geburt, Masern, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und - in manchen Jahren - Unterernährung. Den Patienten werden in der Regel die gleichen Sätze berechnet wie in staatlichen Krankenhäusern: ca. 2.-DM Aufnahmegebühr, 0,40DM täglich für ärztliche Behandlung, Medikamente und Pflege, 0,80DM täglich für Essen - das Essen kann aber auch von zu Hause mitgebracht werden. Für Operationen werden meist zwischen 8.- und 30.-DM berechnet. Mehrfach so hoch sind die Gebührensätze in der Privatstation - sie war ursprünglich für die Aufnahme von Missionaren gedacht - in der die Patienten in Ein- und Zweibettzimmern untergebracht sind und besseres Essen und häufigeren Besuch bekommen können. Nach Auskunft eines der Ärzte kommen viele Frauen hoher Regierungsbeamter zur Entbindung lieber hierher als ins Regierungs-krankenhaus in der Hauptstadt, weil sie es vorziehen, sich in die Obhut einer europäischen Schwester zu begeben. - In der Ambulanz bezahlen die Patienten etwa 1,50DM für Untersuchung und Behandlung.

Vom Krankenhaus aus werden fünf Außenstationen versorgt, dabei ist eine Tendenz zur Zentralisierung zu beobachten: während früher möglichst jede Woche je ein Arzt zu einer der "out stations" fuhr, betragen die Intervalle jetzt bis zu zwei Monate. Die ambulante Behandlung in diesen Stationen gilt vor allem den Tuberkulosekranken. Es sind z.T. sehr große Entfernung zurückzulegen: nach Bokspits sind es etwa 800 Kilometer, nach Werda ist der Weg etwa halb so weit.

In Manyana, einer der Außenstationen, wohnt auch ein Missionar der HM, der u.a. seine Aufgabe darin sieht, die Möglichkeiten von Gemüseanbau zu untersuchen und der örtlichen Bevölkerung in dieser Weise zu helfen.

Schwierigkeiten bereitet die steigende finanzielle Belastung des Krankenhauses. Die Regierung hat die Anforderungen an Ausbildungsstand und Bezahlung der Schwestern erheblich heraufgesetzt. Auch stellt beispielsweise die Regierung Masernimpfstoff nicht mehr frei zur Verfügung; eine Röntgenreihenuntersuchung von Schülern auf Tuberkulose hat das Röntgenbudget überfordert. Brot für die Welt will - in Zusammenhang mit der gewandelten Konzeption - das "teuerste Missionskrankenhaus" nicht mehr finanzieren.

Das Krankenhaus ist auch ein Ort, an dem Gottesdienste gehalten werden und seelsorgerliche Arbeit getan wird. (vgl. 2.2.1.2, 2.2.2.2.) Der Kirchenchor und die kirchlichen Jugendgruppen besuchen die Kranken; auf ausdrücklichen Wunsch der Patienten wurde eine Lautsprecheranlage zur Übertragung der Gottesdienste aus der Kirche in die Krankenzimmer eingebaut. Auch die Ärzte halten Andachten. Bevor auf den Außenstationen die ambulante Behandlung beginnt, halten die Mitarbeiter des Krankenhauses, Patienten und afrikanische Evangelisten im Freien gemeinsam Andacht mit Liedern, Bibellesen und Gebeten. Nach meinem Eindruck nehmen daran alle Patienten teil - also auch die Nichtchristen - , obwohl es leicht wäre, in dieser Zeit abseits zu stehen.

2.3.

Das Verhältnis zu Regierung und Kirchen

Die Regierung Botswanas versucht, das Gesundheitswesen des Landes ganz unter ihre Kontrolle zu bekommen. Auch die nichtstaatlichen Krankenhäuser des Landes müssen sich bei der Einstellung von Personal nach den recht strengen Anforderungen der Regierung an das Ausbildungsniveau richten. Das führt zu hohen Personalkosten, außerdem ist es schwierig, genug Schwestern mit der erforderlichen Ausbildung zu bekommen. Auch gibt es in Botswana keine lutherische Schwesternausbildungsstätte, so daß nur knapp die Hälfte der Schwestern am Krankenhaus lutherisch ist, beim "trained staff" gehört außer den deutschen Schwestern nur noch eine Schwestern dem lutherischen Bekenntnis an. Dieser Sachverhalt führt naturgemäß bei einem Missionskrankenhaus zu Schwierigkeiten. So kam es zu Unstimmigkeiten, als zu den Siebenten-Tag-Adventisten gehörige Schwestern mit eigener Missionsarbeit unter den Patienten begannen. Grundsätzlich können die Geistlichen jeder religiösen Gemeinschaft Patienten ihres Bekenntnisses im Hospital besuchen. Nachdem jedoch der in Ramotswa tätige katholische Missionar mit einer Art Taufwettlauf im Krankenhaus begonnen hatte - manchmal war er offenbar von katholischen Schwestern herbeigerufen worden, u.a. taufte er Ungeborene im Mutterleib und erwachsene Patienten, die um die Taufe vom lutherischen Pfarrer gebeten hatten - , dürfen Sakramente im Krankenhaus nur noch mit dem Einverständnis des lutherischen Pfarrers gespendet werden. Auch ist für das nächste Jahr in Ramotswa der Beginn einer Schwesternausbildung geplant.

Die Regierung, der sehr am Ausbau des Gesundheitswesens gelegen ist, begrüßt grundsätzlich die Mitarbeit der Kirchen auf diesem Gebiet und hat gegenMissionsarbeit, die in Zusammenhang damit steht, nichts einzuwenden.

2.4.

Selbstverständnis

Die HM sieht die Phase der Pioniermission in Südafrika als endgültig beendet an. Mission muß heute mit den aus der Missionsarbeit im südlichen Afrika entstandenen lutherischen Kirchen zusammen, in ihrer Mitte und unter ihrer Leitung geschehen. Deshalb entsendet die HM Missionare beispielsweise nach Ramotswa nur noch auf eine Berufung der ELCSA-Tswana hin. Daß es zu solchen Berufungen kommt, ist u.a. einfach darin begründet, daß der Umfang der kirchlichen Arbeit z.Zt. schneller wächst, als die Zahl der afrikanischen Mitarbeiter. Aufgrund des Selbstverständnisses der einheimischen Kirche gibt es kein besonderes missionarisches Amt für Aufgaben außerhalb oder unabhängig von der Gemeinde; Mission ist wesentlicher Bestandteil aller kirchlichen Arbeit."Missionare", die so ihren Dienst brüderlicher Mitarbeit als Glieder der einheimischen Kirche tun, heißen in jüngster Zeit bei der HM ordinierte wie nichtordinierte Kräfte, z.B. auch Verwaltungsfachleute.

Es besteht Einigkeit darüber, daß ein großer Teil der Verkündigung zu Nichtchristen heute durch einheimische Evangelisten und Laien, z.B. Gebetsfrauen, geschieht - sozusagen die "Anfangsarbeit", den ausländischen Missionaren wäre dann mehr die Aufgabe der Vertiefung übertragen, die Ausführung der zweiten Hälfte des "Missionsbefehls", z.B. in Form einer Ausbildung von einheimischen Evangelisten. Der ausländische Missionar soll jedoch nicht nur - als Spezialist - seinen Beruf ausfüllen, sondern durch seine Person soll es zur Begegnung seines Glaubens mit einer anderen Lebenssituation und Ausprägung des Glaubens kommen. Das missionarische proprium ist dem Selbstverständnis der HM nach nicht an eine abgrenzbare Tätigkeit gebunden, sondern liegt in der Grenzüberschreitung des Evangeliums in der Person des Missionars, der auf jeden Fall Glied der einheimischen Kirche ist, auch wenn er Ausländer ist. Der Missionar ist keinesfalls bloß Überbringer einer bereits feststehenden Botschaft, auch nicht nur Beobachter und Berater der "Partnerkirche", sondern

"er selber ist in seiner Person die Präsenz Christi" (so Missionsdirektor H.R. Wesenick in: Hermannsburger Mission 1972, S.13).

Bei der HM herrscht die einhellige Meinung, daß missionarisches Zeugnis in Wort und Tat gegeben wird. Die Schrift gilt als grundlegendes Mittel der Mission, sie ist auf Auslegung angewiesen. Nach ihrer Satzung schließt die Arbeit der HM den Dienst der helfenden Liebe ein. Unterschiede gibt es innerhalb der HM bei der Beanwortung der Frage nach der Bedeutung des "und", das "Wort" und "Tat" verknüpft - teils meint man damit eine Verklammerung und gedankliche Zuordnung von getrennten Aufgabenbereichen, teils will man damit das Wesen einer Arbeit beschreiben, die in vielfältigen Formen stets in einem auf den ganzen Menschen gerichtet ist. Unter den Mitarbeitern in Ramotswa herrscht ganz deutlich das letztere Verständnis vor. Die Frage etwa, welche Komponente des Zeugnisses die Ursache der vielen Taufen von Erwachsenen im Krankenhaus ist oder welche Ursache dazu geführt hat, daß ein Unterhäuptling entgegen der Tradition nicht in seiner Heimaterde sondern im Hospitalgelände begraben werden wollte, stellt sich deshalb hier überhaupt nicht.

3. Die Arbeit des Missionshauses Bibelschule Wiedenest in Südtansania

3.1. Entstehung, Entwicklung und Aufgabenstellung

Man kann den Beginn protestantischer Mission in Südtansania mit dem Jahr 1876 ansetzen, als die Universities Mission to Central Africa bei Masasi ein Dorf für befreite Sklaven gründete. Etwa um die gleiche Zeit setzte in diesem Gebiet islamischer Einfluß ein. Als 1957 erstmals Missionare vom Missionshaus Bibelschule Wiedenest (im folgenden MBW) in den Distrikt von Tunduru kamen, fanden sie dort ein Gemisch verschiedener Stämme vor, deren stärkster in diesem Gebiet die Wayao sind. Es gab einige christliche Gemeinden verschiedener Konfessionen, deren missionarische Aktivität nicht sehr stark war, dagegen war der islamische Einfluß weitgehend beherrschend, begünstigt noch durch die britische Kolonialpolitik der "indirect rule", so daß viel Macht in den Händen muslimischer Sultane und Dorfältester lag. Einweiterer großer Teil der Bevölkerung lebte in der

traditionellen Religion; auch unter den Anhängern des Islam lebten noch viele alte Bräuche fort.

Es ist sicher auf die starke Stellung des Islam in diesem Gebiet zurückzuführen, daß das MBW seine als Pioniermission konzipierte Arbeit mit dem Versprechen begann, ein Krankenhaus zu bauen - zunächst hatten die mohammedanischen Führer sogar eine Beschränkung auf medizinische und soziale Arbeit gefordert. 1957 fingen drei Missionare mit dem Aufbau der Station Mbesa, Verkündigung und medizinischer Arbeit (zunächst ohne Arzt) an. In Mbesa entstand das große Krankenhaus, bald wurden die Missionare gedrängt, auch ein Waisenhaus einzurichten; seitdem wurde in mehreren neuen Stationen mit Verkündigung und Unterweisung, medizinischer und sozialer Arbeit begonnen, so daß in stetem Aufbau der Umfang der verschiedenen Arbeitszweige immer mehr zugenommen hat und zugleich mit dem steigenden personellen und finanziellen Aufwand naturgemäß auch die Tendenz zu einer Verselbständigung der verschiedenen Arbeitszweige. Dies hat in manchen Fällen zu Spannungen innerhalb der nun auf etwa 40 Europäer angewachsenen Missionarsgemeinschaft geführt.

Das Krankenhaus in Mbesa steht in einer gewissen Rivalität gegenüber dem Distriktkrankenhaus der Regierung im reichlich eine Fahrstunde entfernten Tunduru, dem das Missionskrankenhaus unterstellt wurde. 1962 übergab der Staat dieses Krankenhaus in die Hände der Mission, die für seine Sanierung etwa 150 000.-DM aufwandte. Das MBW erhielt neben dem Hospital ein Grundstück für den Bau einer Kirche (die 1968 eingeweiht wurde) und eines Wohnhauses. Nach etwa anderthalb Jahren übernahm die Regierung das Krankenhaus wieder; bis heute ist die Leistungsfähigkeit des Hospitals in Mbesa erheblich größer. In Tunduru gibt es schon längere Zeit keinen Arzt, so daß die Missionsärzte wiederholt dort ausgeholfen haben. Das Angebot bzw. Ansinnen, das Missionskrankenhaus zum Distrikthospital zu machen, schlugen die Wiedenester Missionare aus.

Der Einzugsbereich des Krankenhauses in Mbesa und der Außenstationen hat einen Radius von mehreren hundert Kilometern, früher kamen auch häufig Patienten aus dem Norden Mozambiques.

Die Verkündigungsarbeit ist inzwischen über den ganzen Süden Tansanias ausgedehnt, das "Missionsfeld" erstreckt sich über etwa 800 Kilometer von Mtwara im Osten an der Küste des Indischen Ozeans bis Mbinga nahe am Malawisee (oder Nyassasee).

Bei dieser Arbeit herrschte anfangs wegen der kleinen Zahl der Missionare und der personellen Verflechtung mit der medizinischen Arbeit die "Komm-Struktur" vor; seither hat sich der Schwerpunkt immer mehr hin zur "Dorfarbeit" oder "Safariarbeit" verschoben. Dies wurde teils durch den Anstieg der Zahl der Missionare möglich, teils durch die wachsende Zahl afrikanischer Mitarbeiter; auch sind heute die Möglichkeiten deshalb größer, weil der Einfluß der islamischen lokalen Machthaber seit der Unabhängigkeit Tansanias durch die Zentralregierung bzw. die Partei (TANU) sehr eingeschränkt oder ganz beseitigt worden ist.

Eine wichtige Rolle beim weiteren Aufbau und der Festigung der Gemeinden spielt die Bibelschule in Nanjoka nahe Tunduru; 1970 wurde mit dem Bau begonnen, im selben Jahr fand dort auch der erste Kurs statt.

Heute gehören den Gemeinden der Kanisa la Biblia, die durch diese Missionsarbeit aufgebaut wird, in den Distrikten Songea, Tunduru und Masasi sowie im Gebiet um Mtwara etwa 800 Afrikaner an.

3.2. Stationen und Arbeitsgebiete

3.2.1. Mbesa

3.2.1.1. Der Feldleiter führt die Geschäfte der Feldleitung, die in der Regel aus 4 Missionaren besteht, vom Feldbüro in Mbesa aus. Er vertritt die gesamte Arbeit gegenüber den Behörden Tansanias und gegenüber den Gemeinden in Deutschland sowie dem MBW. Er soll die Arbeit der einzelnen Stationen und die verschiedenen Arbeitszweige koordinieren. Seine Aufgabe ist die Planung und die Aufsicht über die Arbeit sowie die Führung und Betreuung der Mitarbeiter. Er besucht regelmäßig die Stationen, führt neu ankommende Missionare in die Arbeit ein und leitet die Verwaltung auch des Krankenhauses, ferner ist er u.a. in Gottesdiensten, als Seelsorger oder als Lehrer an der Bibelschule tätig. Neben dem Feldleiter ist im Feldbüro eine deutsche Mitarbeiterin ständig eingesetzt.

3.2.1.2. Für das Krankenhaus in Mbesa werden die meisten Geldmittel gebraucht. Es hat jetzt 133 Betten (Frauenstation 39, Männerstation 41, Tuberkulosestation 40, Privatstation 13). Die Regierung zahlt je Patient und Tag einen Zuschuß von zwei Schilling, die Kosten liegen bei etwa 15 Schilling. Für die Patienten ist die Behandlung kostenlos, sie müssen lediglich evtl. Fahrgeld bezahlen. Monatlich werden ambulant bis über 12000, stationär bis über 200 Patienten behandelt.

Hier arbeiten zwei Ärzte und eine Ärztin aus Deutschland, außerdem drei Krankenschwestern; eine weitere Krankenschwester erhält z.Zt. Sprachunterricht. Dazu kommen etwa 40 afrikanische Mitarbeiter. Einer der Afrikaner nimmt sowohl in der Gemeinde als auch bei der Arbeit im Krankenhaus eine herausragende Stellung ein.

Mehrmals im Jahr kommt ein Augenspezialist nach Mbesa, hierzu leistet die Christoffel-Blindenmission einen Beitrag.

Von Mbesa aus werden regelmäßig Außenstationen betreut, in der Regel finden vier solche "safaris" im Monat statt, es können jedoch, wie z.B. im Januar 1974, auch einmal neun werden. - Die Ärzte und Schwestern müssen auch die Verwaltungsarbeiten erledigen.

Ferner gehören zum Aufgabenbereich der Ärzte gerichtsmedizinische Untersuchungen.

Eins der typischen Probleme, vor denen die medizinische Arbeit steht, sind Vergiftungen durch "dawa porini", durch "Medizin" aus wild wachsenden Pflanzen hervorgerufen. In vielen Fällen versuchen die Afrikaner vor dem Gang zum europäischen Arzt mit ihren traditionellen Mitteln eine Heilung zu bewirken, in anderen Fällen wird den Patienten die "Busch medizin" ins Krankenhaus gebracht, während sie schon dort in Behandlung sind. Daß es dabei immer wieder zu Vergiftungen kommt, ist sicher häufig darauf zurückzuführen, daß im Grunde wirksame Heilpflanzen in viel zu großer Menge gegeben werden, in manchen Fällen ist allerdings auch eine Tötungsabsicht nicht auszuschließen oder sogar wahrscheinlich. Die europäische Medizin müßte ihre Kenntnisse von den Wirkungen der von den Afrikanern als Arznei verwendeten Pflanzen jedenfalls verbessern.

Zunehmend entstehen Schwierigkeiten aus dem Mangel an Medikamenten. Wegen der Devisenknappeit in Tansania werden die Einfuhren von Medikamenten eingeschränkt, und auf Geschenksendungen aus Deutschland muß die Mission z.T. erhebliche Zölle entrichten.

Für die Patienten des Krankenhauses gibt es ein breites Angebot an Wortzeugnis vom Evangelium. Die Gottesdienste in der Kirche auf dem Stationsgelände werden von vielen Kranken besucht, seit 1968 gibt es eine Lautsprecheranlage für die Übertragung dieser Gottesdienste ins Hospital. Für die Patienten der Ambulanz halten afrikanische Evangelisten eine Morgenandacht. Afrikanische Gemeindeglieder und Evangelisten suchen die Kranken zu Einzelgesprächen auf; vor allem unter den Tuberkulosepatienten, die längere Zeit im Krankenhaus sind, sieht man gute evangelistische Möglichkeiten.

Vor einer Operation beten die Ärzte und ihre Mitarbeiter mit oder zumindest vor dem Patienten.

Außerdem haben die Patienten die Möglichkeit, christliche Literatur in Kiswahili zu kaufen, ein Schaukasten nahe dem Eingang zum Labor weist auf dieses Angebot hin. Dieser Buchladen hat recht guten Anklang gefunden, im August dieses Jahres wurden für etwa 400 Schilling Bücher verkauft (ein Neues Testament kostet z.B. 5/-Sh, eine Bibel 12/-Sh). Gelegentlich lesen Patienten gemeinsam in der Bibel. Es wurde allerdings auch die Vermutung geäußert, daß einzelne Patienten vielleicht eher deshalb lesen, um zu zeigen, daß sie lesen können, als aus Interesse am Inhalt des Gelesenen.

3.2.1.3. Ein weiterer Schwerpunkt der sozialen Arbeit in Mbesa ist das Waisenhaus; auch die Regierung misst dieser Aufgabe großen Wert zu und hat die Mission ausdrücklich gebeten, weiterhin in dieser Weise zu helfen. Es war ursprünglich nicht geplant, ein Waisenhaus einzurichten, vielmehr wurden die ersten Kinder den Missionaren von Leuten aus der Umgebung geradezu aufgenötigt. Mehr als 40 Kinder vom Säuglings- bis zum Sekundarschulalter werden von einem Missionarschepaar und etlichen afrikanischen Mitarbeitern versorgt, zeitweise war eine weitere deutsche Mitarbeiterin hier tätig. Die größten Kosten entstehen für Nahrung, denn im Gegensatz zur Versorgung der Patienten im Krankenhaus kann man sich im Waisenhaus nicht auf die in der Gegend erhältlichen Lebensmittel beschränken, sondern muß daneben vor allem noch hochwertige europäische Säuglingsnahrung geben.

Schulfähige Kinder gehen zur Grundschule im benachbarten Ort Mbesa, inzwischen konnten einige zur Secondary School in Tunduru geschickt werden, sie wohnen dort im Internat.

Die größte Schwierigkeit in Zusammenhang mit dieser Arbeit stellt die Rückführung der großen Waisenkinder in afrikanische Familien dar, welche in jedem Fall angestrebt wird. Einige Kinder werden zwar von den Angehörigen, d.h. der Sippe, zurückgenommen, aber auch in diesen Fällen hat sich die Umstellung für die zurückgeführten Kinder als äußerst schwierig erwiesen. Man versucht die Kinder während der Zeit, die sie im Waisenhaus zubringen, möglichst wenig zu europäisieren, und in den Ferien werden die Schulkinder in afrikanische Familien gegeben. Vor allem aber strebt man an, daß die Kinder, die das Waisenhaus verlassen, von christlichen Familien aufgenommen werden.

Möglichkeiten zu missionarischer Verkündigung bieten sich bei der Waisenhausarbeit einerseits beim Zusammensein mit den Kindern, z.B. bei Hausandachten - auch die afrikanischen Evangelisten kommen regelmäßig ins Haus -, andererseits bei Gesprächen mit Verwandten der Waisenkinder, die zu Besuchen ins Waisenhaus kommen.

3.2.1.4. Erst kürzlich wurde mit der Arbeit in der Handwerkerschule begonnen, die Gebäude sind noch nicht ganz fertiggestellt. Ein Unternehmer aus Deutschland hatte für den Bau dieser Lehrwerkstätten und der dazugehörigen Wohngebäude Geld zur Verfügung gestellt. Bisher werden hier Schreiner von einem afrikanischen Handwerker ausgebildet, später soll es diese Möglichkeit auch für Schlosser geben. Der für die Leitung dieser Schule vorgesehene Missionar befindet sich zur Zeit im Heimat- aufenthalt.

Ein wichtiges Motiv für die Einrichtung dieser Ausbildungsstätte war es, daß man den Söhnen christlicher Eltern die Möglichkeit einer Berufsausbildung geben wollte. Außerdem sieht man hier eine weitere Gelegenheit zu missionarischer Verkündigung, deshalb hält man es nicht für sinnvoll, junge Männer aufzunehmen, die nicht an den Versammlungen und Andachten teilnehmen wollen.

Es gibt auch Pläne für den Bau einer Haushaltungsschule für schulentlassene Mädchen.

3.2.1.5. Einen kleineren Rahmen haben eine Reihe weiterer Angebote, wie Englischunterricht, Leseunterricht und - für Frauen und Kinder - Nähstunden. In jeder Frauennähstunde wird eine Andacht gehalten, überhaupt finden die Missionare bei allen Arten von Unterricht immer wieder Gelegenheit, das Evangelium zu sagen.

Zur sozialen Hilfe ist auch das Verschenken (bzw. der Verkauf zu niedrigen Preisen) von Kleidung und Nahrungsmitteln zu rechnen, beides ist oft knapp.

3.2.1.6. Neu in Mbesa ist der Versuch einer christlichen Durchdringung traditionellen afrikanischen Brauchtums in der Beschneidungsschule für Jungen, die ursprünglich nur für Jungen aus der Gemeinde gedacht war, nun aber für alle offen ist. Nach der Beschneidung im Krankenhaus leben die Jungen zusammen in einem Lager im Wald und werden von afrikanischen Christen betreut. Neben der Bibelunterweisung stehen die sexuelle Aufklärung und der Unterricht in von christlicher Moral geleitetem Benehmen. Übrigens lassen auch manche Moslems ihre Söhne im Missionskrankenhaus beschneiden.

3.2.1.7. Die unmittelbare Verbreitung des Evangeliums in Wort und Schrift geschieht in Mbesa auf vielerlei Weise. Dabei ist meist die geistliche Arbeit nicht gegen die missionarische abgegrenzt. Hier sind zu nennen der sonntägliche Gottesdienst, der Kinder-gottesdienst, die Sonntagsschule, die Morgenandachten in Kiswahili, die Chorstunden in Kiswahili, die Männer-, Frauen- und Kinderstunden, die Jungen- und Mädchenjungschar, die Gebetskreise, in denen es um das erweckliche Gebet für die Europäer, die afrikanische Gemeinde und die heidnische Umgebung gehen soll, die Bibelwochen, die Gemeindeschulungswochen, die Frauenwochen - auf Gemeindeebene und überörtlich -, die Missionare- und die Gemeindekonferenzen, welche Gelegenheit zum Hören der Predigt, zu Gebet, Zeugnis und persönlichem Gespräch über das Evangelium bieten, weiter besondere Evangelisationen in Mbesa wie an anderen Orten im Missionsgebiet, häufig mit Brüdern aus der ostafrikanischen Erweckungsbewegung - zum Kreis der Angesprochenen gehören dabei vielfach auch Patienten des Krankenhauses - , sowie evangelistische Hausbesuche in der näheren Umgebung. Zur Verkündigung werden regelmäßig Fahrten in die umliegenden Dörfer gemacht, z.B. ins 80 km entfernte Lukumbule und ins 90 km entfernte Kahala - "umliegend" ist in diesen Gebiet ein sehr weiter Begriff. Gelegentlich werden auf solchen "Safaris" auch Impfaktionen durchgeführt. Häufig beginnt nach Auskunft der Missionare die Arbeit in einem Dorf damit, daß Afrikaner die Missionare um einen Besuch in ihrem Dorf bitten, weil sie als Patienten, von anderen Afrikanern oder aus einer Druckschrift etwas vom Evangelium gehört haben und nun mehr erfahren wollen. Meist bilden sich dann kleine Kreise von Leuten, die den Missionaren, die zu Besuch kommen, mehr oder weniger regelmäßig zuhören; nach Möglichkeit wird für diese Versammlungen aus Stämmen und Lehm eine kleine "Kanisa", eine Kirche, errichtet. Den Hauptanteil an der Ausbreitung der Botschaft auf den Dörfern haben mittlerweile die afrikanischen Mitarbeiter.

Weiter ist hier die Literaturarbeit zu nennen. Im gesamten Missionsgebiet wird im Durchschnitt monatlich für 1600/-Sh Literatur verkauft (1/-Sh entspricht 0,38 DM), dabei muß man bedenken, daß viele Traktate und anderes Schriftgut kostenlos abgegeben werden.

Tonbandkassetten mit biblischen Texten werden auf den Dörfern und im Krankenhaus abgespielt, an verschiedenen Orten wurden Lichtbilder über das Alte und Neue Testament und evangelistische Filme gezeigt.

An einigen Schulen wird von Missionaren regelmäßig Religionsunterricht erteilt.

3.2.1.8. Außer den genannten gibt es auf der Station in Mbesa noch zwei Arbeitszweige, in denen keine Missionsarbeit getan wird, die aber dennoch für die Gesamtarbeit wichtig sind: die technische Werkstatt und das Internat für Missionarskinder.

Für die Betreuung der stationseigenen Strom- und Wasserversorgung, der Gebäude, Fahrzeuge und aller anderen technischen Einrichtungen sind zwei Handwerker zuständig, von denen der eine aus Deutschland, der andere aus der Schweiz stammt.

Im Internat wohnen die meisten schulpflichtigen Kinder der Missionare, die außerhalb von Mbesa arbeiten. Sie werden von einer deutschen Internatsmutter betreut und von zwei deutschen Lehrerinnen unterrichtet.

3.2.2. Eine gute Fahrstunde nördlich von Mbesa liegt die Stadt Tunduru, Sitz der Distriktsverwaltung. Es gibt ein kleines Landefeld für Flugzeuge und es gibt Telegraphenverbindung, vor allem aber liegt der Ort an der wichtigen (bzw. einzigen) Straße, die von West nach Ost den ganzen Süden Tansalias durchquert und Songea und Tunduru mit Mtwara an der Küste verbindet. Eine wichtige Aufgabe der Missionare in Tunduru ist es deshalb, die Verbindung zu den Behörden herzustellen sowie zu den Mitarbeitern in den Stationen in Songea, Matemanga, Nanjoka, Masasi und Mtwara. Alle Waren für Mbesa kommen über Tunduru, ebenso alle Gäste. Zur Zeit wohnt in Tunduru ein Ehepaar von der Schweizer Brüdergemeinde, das sich an der Arbeit des MBW beteiligt. Die Kanisa la Biblia hat in Tunduru eine große Kirche, in welcher sich die Gemeinde zu Gottesdiensten und Konferenzen versammelt. Näh- und Bibelstunden und Sonntagsschule werden gehalten sowie regelmäßige Andachten im Gefängnis der Stadt. Von Tunduru aus werden regelmäßige Verkündigungsfahren in umliegende Dörfer unternommen.

Ferner betreibt die Mission in Tunduru einen Buchladen. Vor einiger Zeit fand auch eine "Von-Haus-zu-Haus"-Aktion statt, bei der in jedes Haus christliche Literatur gegeben wurde.

Einmal in der Woche kommen die Waisenkinder aus Mbesa, die in Tunduru zur Internatsschule gehen, zu den Missionaren zum Mittagessen.

3.2.3. Etwa 7 km westlich von Tunduru liegt etwas abseits der Straße die Bibelschule Nanjoka. Das Grundstück hat einer der afrikanischen Evangelisten zur Verfügung gestellt, mit dem Bau der ersten festen Gebäude wurde 1970 begonnen. Heute verfügt die Bibelschule über

Wohnhäuser für den Leiter und seine Familie und für einen europäischen und einen afrikanischen Lehrer, die während der Kurse hier wohnen, zwei große Klassenräume, Speisesaal und Küche sowie über Schlaf- und Wohngebäude für Familien und Unverheiratete.

Hier werden vor allem zwei Arten von Kursen parallel abgehalten: Kurzkurse mit einer Dauer von 4 Wochen und bis zu 45 Teilnehmern und Kurse mit einer Dauer von 3 Monaten, von denen jährlich zwei stattfinden, an ihnen nehmen durchschnittlich 15 Bibelschüler teil, eine dreijährige Ausbildung wird aus einer Folge von insgesamt 6 Dreimonatskursen aufgebaut.

Der Unterricht in der Bibelschule soll, aufbauend auf der evangelistischen Arbeit, afrikanischen Gemeindegliedern aus dem gesamten Missionsgebiet ein Gesamtverständnis der Bibel vermitteln und sie zu verantwortlicher Mitarbeit befähigen. An den Kurzkursen nehmen z.T. auch "Namenschristen" von anderen Konfessionen teil. Voraussetzung für die Aufnahme der Teilnehmer ist, daß sie lesen und schreiben können. Die Bibelschüler binden sich durch ihre Teilnahme nicht an die Kanisa la Biblia, ebensowenig besteht für die Missionsleitung irgendeine Verpflichtung zur späteren Einstellung der Absolventen.

Der Unterricht umfaßt Einleitung in die biblischen Bücher, Dogmatik, Ethik, Kirchengeschichte und Praktische Theologie. Außer dem in Nanjoka wohnenden Leiter der Bibelschule unterrichten in der Regel Missionare von den anderen Stationen wochenweise als Gastlehrer. Für Unterkunft und Verpflegung müssen die Bibelschüler nicht bezahlen, die Verheirateten können Frau und Kinder mitbringen. Der Stundenplan sieht von Montag bis Freitag vormittags je 4 Stunden Unterricht vor, dazu je 2 Stunden am Dienstag- und Donnerstagnachmittag, am Montag, Mittwoch und Freitag sollen die Bibelschüler nachmittags je 3 Stunden im großen Garten arbeiten, um so zur Versorgung der Schule beizutragen. Am Samstagmorgen besteht die Möglichkeit, durch Arbeit im Garten ein wenig Geld zu verdienen.

An den Wochenenden sind die Bibelschüler oft unterwegs, um in der Umgebung die biblische Botschaft zu verkündigen. Es haben sich Evangeliumsteams gebildet, die in Zeiten, in denen keine Kurse stattfinden, in verschiedenen Dörfern mit Schriften und persönlichem Zeugnis evangelisieren. Sie bleiben meistens etwa 4 Wochen in den Dörfern und kommen dann für ein paar Tage zu Gebet, neuer Zurüstung und zum gemeinsamen Gespräch zusammen.

Außer den Bibelkursen werden in Nanjoka auch jedes Jahr Lese- und

und Schreibkurse von sechswöchiger Dauer für Analphabeten angeboten, sie werden von einem Afrikaner gehalten, einem ehemaligen Volksschullehrer, der jetzt als Stadt- und Radiomissionar arbeitet und sich in Nanjoka auch am biblischen Unterricht beteiligt.

Weiter finden Freizeiten für Frauen und Kinder, u.a. mit Nährunterricht, Mädchenwochen, Eheseminare für junge Eheleute, Schulungsseminare für Frauen, die in der Gemeinde mitarbeiten wollen, Rüstzeiten für die verantwortlichen Brüder in den Gemeinden und Singefreizeiten statt; der leitende Missionar erteilt Posaunenstunden. Die landwirtschaftliche Arbeit in Nanjoka ist ziemlich umfangreich. In der Flussniederung wurde sumpfiges Gelände für Bewässerungslandwirtschaft erschlossen. Mais, Cashewnüsse, Maniok und viele Sorten Gemüse und Obst werden angebaut. In der Zitrusbaumschule können Bibelschüler lernen, wie man veredelt; sie können die selbst veredelten Bäume später mit nach Hause nehmen. Neben dem Garten gibt es eine Geflügelzucht und zwei Fischteiche. Es besteht unter den Missionären keine Einhelligkeit, ob die Landwirtschaft in Nanjoka nur der Versorgung der Schule dienen soll, oder ob hier durch landwirtschaftlichen Unterricht ein gezielter Beitrag zur Entwicklung geleistet werden soll. Gemüsegärten und Obstbau sind im ganzen Gebiet vielfach unbekannt, und die Schüler könnten lernen, wie man durch Bewässerung und die Anwendung von Natur- und Kunstdünger bessere Ernten erzielt.

3.2.4. In Matemanga, das an der Straße von Tunduru nach Songea liegt, unterhält das MBW eine Missionsstation, zu der eine Bettenpoliklinik gehört. Ein Missionarsehepaar und zeitweise noch eine Krankenschwester tun hier eine vielseitige Arbeit. Im Krankenhaus, welches in der Regel einmal im Monat von einem der Ärzte aus Mbesa besucht wird,

werden monatlich zwischen 5000 und 8000 Patienten ambulant, zwischen 50 und 80 Patienten stationär behandelt. Jede Frau, die in Matemanga entbindet, bekommt ein Markusevanđelium in leichtem Kiswahili. Es gibt Nähr- und Bibelstunden für Frauen, Kinderstunden und Stunden für Schulmädchen, mit Kranken und Angestellten werden Andachten gehalten. Auf Fahrten zu umliegenden Dörfern wird auf Kiswahili gepredigt, Schallplatten auf Kiyaö abgespielt und christliche Literatur verkauft.

3.2.5. Eine Station des MBW gibt es im Songea- und Mbinga-Distrikt erst seit kurzem, aber gerade in diesem Gebiet weitet sich die Arbeit sehr rasch aus. Bis 1970 wurde das Songea-Gebiet von der Station Marumba aus betreut. Dann wurde ein Missionarsehepaar zunächst in

Songea stationiert. Durch afrikanische Gläubige sind nun in den letzten Jahren - fast ohne Zutun der Missionare - etwa 40 Predigtplätze noch westlich von Songea entstanden, zum Teil haben sich schon kleine Gemeinden gebildet. 1972 fanden im Mbinga-Distrikt die ersten Taufen statt, im gleichen Jahr wurde auch die erste kleine Kanisa errichtet. Wiederholt hat die Arbeit in einem Dorf damit begonnen, daß Afrikaner aus dem Songea-Gebiet, die in Mbesa im Krankenhaus behandelt worden waren und das Evangelium gehört hatten, die Missionare gerufen haben, auch bei ihnen zu Hause mit der Wortverkündigung zu beginnen.

Aufgrund der starken Ausweitung der Arbeit bis zum Malawisee ist in diesem Sommer das Missionarsehepaar von Songea nach Mbinga übersiedelt. In Songea wird die Arbeit von einem afrikanischen Evangelisten weitergeführt, der bereits während des Heimataufenthaltes der Missionare 1973 dorthin versetzt worden war. In diesem Jahr wurde in Songea auch eine kleine Kirche mit Wohnung für den afrikanischen Evangelisten gebaut.

Die Arbeit in Songea entspricht weitgehend dem, was von den anderen Stationen berichtet wurde. U.a. wurden Frauenwochen veranstaltet und ein halbes Jahr hindurch monatlich einmal Wochenendkurse für Vertreter der einzelnen Predigtplätze und kleinen Gemeinden. Die über 20 Teilnehmer dieser Kurzbibelkurse, die ihre Bibel selbst bezahlen müssen, sollen zu einem intensiveren geistlichen Leben geführt werden, außerdem sollen sie lernen, häufig gestellte Fragen von Katholiken, Moslems und Heiden beantworten zu können sowie Gottesdienste zu halten.

3.2.6. Nicht an der Ost-West-Straße, sondern nahe an der Südgrenze des Landes, westlich von Mbesa liegt Marumba, wo ein Missionarsehepaar stationiert ist, das von afrikanischen Mitarbeitern unterstützt wird. In der Bettenspoliklinik werden monatlich zwischen 3000 und 6000 Patienten ambulant behandelt, an manchen Tagen sind es mehr als 700. Stationär werden monatlich zwischen 25 und 45 Patienten behandelt.

Von Marumba aus wird eine ausgedehnte Safariarbeit betrieben. Außerdem werden u.a. Gemeindekonferenzen, Frauenwochen, Sonntagschulunterricht, ein Seelsorgekurs für afrikanische Christen sowie Lese- und Schreibunterricht abgehalten.

3.2.7. Etwa auf halbem Weg zwischen Tunduru und Mtwara liegt das Städtchen Masasi. 1973 wurde hier eine Station mit Buchladen und Leseraum eingerichtet, wo sich Möglichkeiten zur Verkündigung ergeben. Die

Station ist mit einem afrikanischen Evangelisten besetzt, der außer seinen Besuchen in den umliegenden Dörfern monatlich eine Bibelwoche hält.

3.2.8. Die umfangreiche Arbeit in Mtwara, die von zwei Missionar sehepaaren und ^{je} einen afrikanischen Mitarbeitern getragen wird, weist zwei Besonderheiten auf: die Emmaus-Fernbibelkurse und die Mission unter Flüchtlingen vom Stamm der Makonde.

Die Emmaus-Bibelkurse werden seit 1962 von Mtwara aus in ganz Tansania in den Sprachen Englisch und Kiswahili verbreitet.

Inzwischen wurden etwa 40000 Kurse versandt, allerdings beenden verhältnismäßig wenige Teilnehmer alle acht Kurse des Lehrprogramms. Jeden Monat gehen mehrere hundert Briefe mit Anfragen für neue Kurse oder mit anderen Fragen ein.

Die Arbeit unter den Makondeflüchtlingen erhält ihre besondere Dringlichkeit daraus, daß viele der Flüchtlinge wohl in naher Zukunft in ihre Heimat nach Mozambique zurückkehren können werden und dann in der Lage sein sollen, als Gemeinden selbstständig weiterzubestehen bzw. sich auszubreiten. Die Makonde, die in Lagren oder abgesondert am Rand der Dörfer leben, sind als Anhänger ihrer traditionellen Religion verachtete Außenseiter in einem weitgehend islamischen Gebiet. Die Missionsarbeit des MBW unter den Makonde begann 1968, zwei Jahre später wurden die ersten Gemeindeglieder getauft. Bei den Besuchen in den Dörfern werden in der Regel Gottesdienste mit Liedern, Gebeten und Predigt gehalten, entweder in einer kleinen Kanisa oder vor dem Haus eines Christen. Im Gespräch über das Ergehen und die Sorgen der Leute wird u.a. auf den Wert der Familienplanung hingewiesen und über die Hilfe der staatlichen Stellen informiert. Da Kleidung Mangelware ist und die Frauen oft nicht im Stand sind, Kleidungsstücke auszubessern, wird gelegentlich Kleidung verkauft, und in Verbindung mit einer Bibelstunde erhalten die Frauen Handarbeitsunterricht. Ferner wird einfache medizinische Versorgung angeboten, Kranke werden ins nächste Krankenhaus gefahren, es wird Anleitung zur Säuglings- und Gesundheitspflege gegeben. Es war auch geplant, in der Nähe einer Schule ein Wohndorf für Makondekinder zu errichten, um ihnen den Schulbesuch zu ermöglichen, der sonst oft an den großen Entfernung scheitert. Die Regierung weigerte sich jedoch, die Kinder in die Schule aufzunehmen, da alle Schulen ohnehin überfüllt sind.

Neben diesen beiden wichtigen Arbeitszweigen gibt es auch in Mtwara

Gemeindearbeit mit Konferenzen, Frauen- und Kinderwochen, Jung-schararbeit, Bibelwochen für Ehepaare und Gemeindeschulungswochen. Im Gefängnis werden Andachten gehalten, in der Stadt und in den Dörfern wird christliche Literatur auf Märkten und an Schulen verkauft, und Filme werden vorgeführt.

3.3. Das Verhältnis zu anderen christlichen Gruppen und zur Regierung

Die Regierung von Tansania steht der Arbeit der Missionare des MBW grundsätzlich wohlwollend gegenüber, von der Mission wird ein Beitrag zum Aufbau des Landes erwartet. Deshalb gilt das Interesse vornehmlich der diakonischen Komponente der Missionserbeit im Waisenhaus und im Krankenhaus, was seinen Ausdruck z.B. in dem Angebot fand, das Missionskrankenhaus im Mbeya zum "District Hospital" zu machen. Jedoch findet auch das Reden über Religion in diesem afrikanischen Land, dessen Bevölkerung zu etwa 30% aus Christen, ebenfalls 30% aus Moslems und 40% aus Anhängern traditioneller afrikanischer Religionen besteht, fast stets ein offenes Ohr - oft leichter, als man sich das in Europa vorstellen kann. So nimmt auch die Regierung in diesem Punkt keineswegs eine ablehnende Haltung ein.

Die Durchführung des ujamaa genannten Konzeptes des afrikanischen Sozialismus berührt die Missionsarbeit vor allem dort, wo durch Umsiedlung und Zusammenlegung von Dörfern eine größere Menge Menschen an einem Platz gleichzeitig angesprochen werden kann. Die Zahl der Predigtplätze verringert sich und damit auch die notwendigen langen Anfahrtswege, der Einsatz von Medien wie Filmen wird erst vor dem größeren Publikum sinnvoll. Auch für den Aufbau der Gemeinden ist es ein Vorteil, wenn die Glieder der Kanisa la Biblia nicht in allzu großer Vereinzelung leben. Für die Literaturarbeit der Mission stellen die intensiven Erwachsenenbildungsmaßnahmen der Regierung, die auf die völlige Überwindung des Analphabetentums zielen, eine große Hilfe dar. Auf der anderen Seite sind natürlich auch Gemeindeglieder von den Unannehmlichkeiten betroffen, die mit den Umsiedlungsaktionen verbunden sind.

Größere Auswirkung auf die Missionsarbeit hat aber die allgemeine Veränderung der Machtstrukturen im Missionsgebiet. Die Entmachtung der Häuptlinge und anderen einflußreichen islamischen Persönlichkeiten hat zweifellos den Missionaren sehr genützt, wenn nicht überhaupt die Arbeit dadurch erst ermöglicht wurde. Dazu kommt, daß die Vorgesetzten der örtlichen und regionalen Behörden heute oft Christen aus anderen Teilen Tansanias sind.

Die Mission fühlt sich aber auch durch manche staatliche Anordnungen belastet, etwa durch die im ganzen südlichen Tansania geltende Vorschrift, dort, wo regelmäßig viele Personen versammelt sind, Luftschutzgräben anzulegen.

Die Haltung der Missionare gegenüber der staatlichen Politik ist uneinheitlich. Einige zeigen Verständnis für das tansanische Programm des afrikanischen Sozialismus und unterstützen es auch in manchen Punkten. Auf der anderen Seite werden aber auch oft Klagen und Bedenken geäußert. Vereinzelt wird als eine Zielsetzung der missionarischen Tätigkeit genannt, daß Menschen angeleitet werden sollen, verantwortlich in ihrer Gesellschaft zu leben, jedoch gibt es in dieser Richtung kein Konzept, und das vorherrschende Selbstverständnis würde einen über das Gelegentliche und eher Zufällige hinausgehenden Einsatz von Kräften für Entwicklungshilfe und "nation building" als ungerechtfertigt erscheinen lassen.

Die Arbeit der Missionare des MBW geschieht in Tansania im Rahmen der Christian Mission in Many Lands unter dem Namen CML - German Branch. Zum Nationalen Christenrat in Tansania bestehen Beziehungen, die Kanisa la Biblia ist jedoch kein Mitglied. Dagegen gehört sie der Gemeinschaft der Evangelikalen in Ostafrika an und arbeitet eng mit der Scripture Union und der East African Bible Society zusammen. Mehrere Angehörige der Gemeinden besuchten 1972 die Konferenz der Brüder auf der ostafrikanischen Erweckungsbewegung in Dodoma, umgekehrt kommen aus diesen Kreisen regelmäßig Christen zu Evangelisationen ins Missionsgebiet des MBW. Einige Gemeindeglieder wurden nach dem Besuch der Bibelschule Nanjoka zur Fortbildung an die Bibelschule der Africa Inland Church in Katungulu in Nordtansania geschickt. Im mehr diakonischen Teil der Missionsarbeit steht das MBW in Verbindung mit Organisationen wie der Christoffel Blindenmission, die die Arbeit eines Augenarztes mehrmals jährlich in Mbesa unterstützt, oder mit Brot für die Welt, mit deren Hilfe 1972 ein Anbau der Frauenstation im Krankenhaus Mbesa errichtet werden konnte.

Gegenüber den großen Konfessionen und ihrer Arbeit im Missionsgebiet besteht ein ausgeprägtes Bestreben nach Abgrenzung (vgl. auch 3.2.5.) bei gleichzeitiger Pflege einiger guter persönlicher Kontakte. Die Salvatorianer in Tunduru sind selbst nicht missionarisch tätig, sondern betreuen lediglich ihre bestehende Gemeinde; sie bringen oft Patienten nach Mbesa, und man hilft sich z.B. mit Benzin gegenseitig aus. Dagegen erregt die Missionstätigkeit der Kanisa la Biblia im Gebiet zwischen Songea und dem Malawisee bei

den Katholiken, die von der großen Station Peramiho aus arbeiten, einigen Unwillen. Man stört sich dort am Exklusivitätsanspruch, der in der Selbstbezeichnung als "Kirche der Bibel" liegt, und wirft den Missionaren des MBW vor, sie würden sich zu sehr um Christen anderer Konfessionen bemühen, z.T. mit Kleidergeschenken und Ähnlichem. Es ist aber bisher nicht zu einem offenen Konflikt gekommen, die Missionare des MBW können weiterhin in Peramiho zum Zahnarzt gehen. In Tunduru entzogen sich die Missionare des MBW der Aufforderung seitens der Gemeinden anderer Kirchen, im Rahmen eines ökumenischen Versuchs mitzuarbeiten; der Grund dafür war die Besorgnis, eine solche Mitarbeit werde zu einer Aufsaugung der Gemeinde der Kanisa la Biblia führen. Dagegen werden die Kurzbibelkurse in Nanjoka ausdrücklich auch für "Namenschristen" aus anderen Gemeinschaften angeboten. Im Grunde sehen die Missionare des MBW zumindest im Distrikt von Tunduru keine Konkurrenz missionarischer Bemühungen. Die Anglikaner haben sich wegen Mangels an Geld und Personal aus dem Distrikt zurückgezogen, und zu Begegnungen mit den Lutheranern kommt es kaum - es handelt sich in Tunduru um Chagga, die sich als Missionare verstehen, aber in sehr begrenztem Rahmen arbeiten. Eine gewisse Konkurrenz sahen die Missionare des MBW lediglich vor einigen Jahren im Raum von Masasi im Wirken von Pfingstlern, Angehörigen der Assembly of God.

3.4.

Das Selbstverständnis der Mitarbeiter des MBW

Das MBW ist als freistehendes Missionswerk aus der Zusammenlegung der Missionsarbeit von Elberfelder und Offenen Brüdern sowie der Missionshilfe Velbert entstanden, es steht in sehr enger Verbindung mit den tragenden Gemeinden. Die hervorstechenden Merkmale dieser Gemeinden, die sich nach der heutigen Bezeichnung zu den Evangelikalen zählen, kennzeichnen die gesamte Missionsarbeit: die Hervorhebung des Bibelwortes als alleinige Autorität, das erwecklich-missionarische Anliegen, die Betonung des historischen Augenblicks der "Wiedergeburt", der "klaren Bekehrung" im Leben des Einzelnen und die kritische Distanz zu den großen, als Kirche organisierten Konfessionen mit ihren vielen "Namenschristen". Für jeden Missionar wird eine sendende Gemeinde gesucht, die für seinen Lebensunterhalt und den seiner Familie aufkommt, in der Regel auch für einen Teil der Arbeitskosten der Mission; gegebenenfalls beteiligen sich weitere Trägergemeinden. Die außergewöhnlich enge Beziehung zwischen Missionar und sendender Gemeinde äußert sich auch in reger Korrespondenz und gegenseitigem Besuchen.

Es gibt in den Trägergemeinden des MEW kein besonderes geistliches Amt, deshalb gibt es auch kein Amt des Missionars. Verkündigung und Evangelisation und jede Form des Zeugnisses gelten als unaufgebbare Lebensäußerungen des Glaubens jedes einzelnen Christen. Auf das Ziel der Mission: daß Gemeinden Christi entstehen und wachsen, arbeiten die Missionare als Gemeinschaft hin, in der jeder seiner Berufung entsprechend seinen Dienst leistet, sei es in der erzieherischen, medizinischen oder evangelistischen Arbeit, schon dieses Leben als Gemeinschaft von Christen kann als Form der Verkündigung bezeichnet werden. Grundsätzlich wird Verkündigung in Verbindung mit jeder Arbeitsart gefordert. Deshalb wird auch Wert auf gute Fremdsprachenkenntnisse gelegt. Eine Übergabe der Leitung der Missionsarbeit in Tansania ganz in die Hände der afrikanischen Christen wird nicht als möglich und dringlich empfunden. Es wird immer wieder darauf hingewiesen, daß die afrikanischen Mitarbeiter mittlerweile die Hauptlast der Verkündigungsarbeit tragen und daß das Auftauchen von Europäern in den Dörfern eher geeignet sei, vom Kern der Botchaft abzulenken, man hält jedoch die Anwesenheit der europäischen Missionare für weiterhin dringend notwendig, da die jungen Christen Anleitung und Weiterführung brauchen. Oberstes Organ der Gemeinden in Südtansania ist ein "Halma Shauri", dem vier Afrikaner angehören, von denen einer "chairman" ist, sowie der deutsche Feldleiter und ein weiterer Missionar. Die Zusammengehörigkeit von verkündigender und diakonischer Komponente der Missionsarbeit (bis hin zur medizinischen und handwerklichen Arbeit) wird oft betont. Dabei wird nicht immer klar, ob der Dienst hier rein als Auswirkung des Evangeliums im Leben eines Christen und insofern als Zeugnis gesehen wird, oder ob der soziale Dienst nur durch seine Funktion als Zubringer in den Bereich der Wortverkündigung seine Rechtfertigung als Bestandteil von Missionsarbeit findet. In ihren Berichten schreiben Missionare über die soziale Hilfe im Rahmen der Missionsarbeit, daß durch sie Tausende von Afrikanern den Hinweis auf Jesus Christus erhalten hätten, daß die Missionare über die leibliche Hilfe bald Zugang zu den Herzen der Afrikaner gefunden hätten, daß die Leute offener für das Wort Gottes seien, wenn sie schon einmal mit dem Krankenhaus zu tun gehabt hätten, und daß es diese Tatsache sei, welche Mitarbeiter im medizinischen Bereich immer wieder bereit mache, auf ihrem Posten das Ihrige zu tun, auch wenn es keine direkte Missions-

arbeit sei. Es wird als große Belastung empfunden, daß die meisten Menschen bei den Missionaren medizinische und materielle Hilfe suchen, nicht aber das Evangelium, und daß der Beginn der Missionsarbeit in Südtansania wohl nur durch das Versprechen ermöglicht worden ist, eine Klinik zu bauen. Wenn ein Missionar bei seinen Fahrten in die Dörfer Gemüsesamen mitnimmt, so denkt er dabei auch daran, daß er so eine Anknüpfungsmöglichkeit für ein Gespräch mit Afrikanern hat. Entsprechend der Priorität der Wortverkündigung wird beim Zeugnis durch die helfende Tat meist bedacht, daß es möglicherweise später eine Gelegenheit zum Sagen der Botschaft schaffen könnte. Daß der Augenarzt, der mehrmals jährlich nach Mbesa kommt, bei Untersuchungen auf dem Tisch eine Bibel haben will - für Leseproben -, wird man nicht überinterpretieren dürfen, und daß für denselben Zweck evangelistische Traktate Verwendung finden, liegt daran, daß sie im Haus greifbar sind und dreierlei Schriftgrößen bieten. Es finden sich auch Stimmen, die die Erfüllung sozialer Aufgaben als Verkündigungsdienst eigener Art ansehen und als ein Zeugnis, das überzeugt und gewinnt, nur jenes sehen, wo Jesus nicht nur in Worten, sondern auch im Handeln bezeugt wird. "Ungedecktes" Reden von Gott kann geradezu als Entleerung der Verkündigung bezeichnet werden.

Es zeigt sich, daß die Form des missionarischen Zeugnisses stark von der jeweiligen Situation und von der Persönlichkeit des Missionars abhängt, und dies wird auch von den meisten Missionaren als legitim bejaht. Z.B. wären mehrere Mitarbeiter in Tansania nicht bereit, ohne vorherigen Kontakt und persönliches Gespräch evangelistische Traktate an Afrikaner zu verteilen, und würden dies allein auch gar nicht als Wortverkündigung bezeichnen. Andererseits wird oft Skepsis geäußert, ob das, was als sichtbare Hilfe getan wird, von den Afrikanern als Zeugnis durch die Tat verstanden wird. Verbreitet ist der Standpunkt, daß Wortverkündigung die helfende Tat nicht in jedem Fall begleiten müsse, sondern bei aller Arbeit die grundsätzliche Bereitschaft vorhanden sein sollte, beide Komponenten zu verbinden. Die Fälle, in denen schlechtes Gewissen wegen einer "verpaßten Gelegenheit" zum Wortzeugnis geäußert wird, überwegen jedoch bei weitem jene, in denen über mangelnde Möglichkeit oder Bereitschaft zur helfenden Tat geklagt wird.

Besonders besorgt sind die Missionare des MBW, denen es doch vor allem um das ewige Heil derer geht, zu denen sie gesandt sind, daß Afrikaner in die Gemeinde eintreten und sich taufen lassen könnten, nur um Zugang zur materiellen Hilfe der Mission zu gewinnen. Dem steht das Konzept der schon von der Urgemeinde berichteten Fürsorge unter Christen entgegen. Der gegen die Kanisa la Biblia erhobene Vorwurf, sie betreibe durch Geschenke Abwerbung von Christen anderer Konfessionen, findet jedenfalls im Selbstverständnis der Mission nicht den geringsten Anhalt. Im übrigen hat sich gezeigt, daß das Phänomen der "Reischristen" im Süden Tansanias überhaupt nicht umgangen werden kann. Afrikaner begehrten Taufunterricht, traten in die Gemeinde ein und äußerten nach kurzer Zeit "plötzlich" den Wunsch, der Missionar möge ihnen bezahlte Arbeit geben - weil im Missionar eben zwangsläufig auch der Europäer gesehen wird, der als solcher reich ist und oft als einziger Zugang zu bezahlter Arbeit verschaffen kann.

Die breite Streuung der Einstellungen zum Verhältnis von Wortverkündigung und Tatzeugnis in der Missionsarbeit wird gegenwärtig an der Frage deutlich, ob ein hinter dem Krankenhaus in Mbesa in einem Tal liegender Sumpf entwässert und das Gebiet dann landwirtschaftlich genutzt werden soll. Die Befürworter unter den Missionaren weisen auf die Vorteile hin: daß eine Brutstätte von Malariaäcken und Tsetsefliegen vernichtet würde, daß die landwirtschaftliche Nutzung des Tales die z.Zt. schwierige Versorgung des Krankenhauses mit Lebensmitteln entscheidend erleichtern würde, und daß ein solches Projekt der Not der Bevölkerung der Umgebung entgegentreten würde, indem Arbeitsplätze geschaffen würden und verbesserte landwirtschaftliche Arbeitstechniken gelehrt werden könnten. Dagegen wird vorgebracht, daß ein solches Projekt die finanzielle Leistungsfähigkeit der sendenden Gemeinden überfordern würde, daß aber auch nachteilig sein würde, wenn Geld und Mitarbeiter von anderer Seite kämen, wie etwa Brot für die Welt und Dienste in Übersee - in diesem Fall sehen manche die Gefahr, daß durch weniger entschiedene Christen diese Arbeit zu einem "negativen Zeugnis" würde.

Zusammenfassend wird man sagen können, daß die Missionare des MBW in ihrer Arbeit neben der Wortverkündigung in vielfältiger Weise ein Zeugnis auch durch die helfende Tat ablegen, daß aber für die zweite Komponente in vielen Fällen nicht die umfassende Konzeption und ausgearbeitete Organisation zu finden sind, wie für die erste.